

## ***Autorenantworten:***

EDGAR WUNDER

### **Einschätzungen zu Thesen der Kommentarbeiträge**

Nachfolgend versuche ich herauszuarbeiten, bei welchen mir wichtiger erscheinenden Fragen ich anderer Meinung bin als einige Kommentatoren.

(1) Mehrere Beiträge verwenden die Begriffe „Skeptiker“ oder „Skeptizismus“ auf eine essentialistische Weise – so als ob sie eine „eigentliche“ oder „wahre“ Bedeutung hätten. Wenn „Skeptiker“-Organisationen diesen „eigentlichen“ Bedeutungsgehalt dann in ihrer Praxis verfehlen, wird ihnen „Pseudoskeptizismus“ vorgeworfen, so bereits Truzzi (1987). Eine solche Zurichtung der Kontroverse halte ich für nicht sinnvoll, wie jeden Essentialismus. Begriffe haben keine „wahren“ Bedeutungen und es gibt auch keine „richtige“ oder „falsche“ Bedeutung des Begriffs „Skeptiker“. Der Begriff ist zunächst einmal nichts weiter als eine leere Worthülse. Verwenden ihn bestimmte Organisationen als Selbstbezeichnung, so sollten wir angesichts der vielfältigen und widersprüchlichen Konnotationen vorsichtig sein. Wir sollten als analysierende Beobachtende keine über die bloße Selbstbezeichnung hinaus gehende Bedeutungszuschreibung vornehmen, und genau das ist der Sinn, warum ich „Skeptiker“-Organisationen stets in Anführungszeichen setze: Sie nennen sich so, mehr soll damit nicht ausgesagt sein, darauf weisen die Anführungszeichen hin. Das vermeidet m. E. überflüssige und keinen Erkenntnisgewinn bringende Debatten, ob es sich um „wirkliche“ Skeptiker handelt. Wenn wir alle ansonsten auf die Begrifflichkeit „Skeptizismus“ / „Skeptiker“ konsequent verzichten würden, könnte analytisch klarer, unmittelbarer und mit weniger Missverständnissen verbunden ausgedrückt werden, was jeweils gemeint ist. Ich selbst habe schon vor einem Vierteljahrhundert (Wunder 1996) – also mehrere Jahre vor meinem Austritt aus der GWUP – schriftlich erklärt, dass ich jedenfalls *kein* „Skeptiker“ bin und den Begriff nicht für mich in Anspruch nehme.

(2) Erstaunt bin ich über das Missverständnis von Mark Benecke und Rene Gründer, die offenbar glauben, es gehe in den Beiträgen von Timm Grams und mir um das Verhältnis zwischen „Skeptiker“-Organisationen und „Anomalisten“. Doch das ist gar kein Thema der Beiträge. Ein solches Verhältnis ist sicher nicht konstitutiv für „Skeptiker“-Organisationen und würde insofern zu deren Verständnis kaum etwas beitragen. Die für „Skeptiker“-Organisationen getroffenen Aussagen gelten völlig unabhängig von der Existenz einer „Anomalistik“. Im Übrigen sind weder Timm Grams noch ich „Anomalisten“. Wir haben uns niemals so bezeichnet. Beide Originalbeiträge sind auch unabhängig von organisatorischen Strukturen der Ano-

malistik entstanden. Ich verstehe den Begriff der „Anomalistik“ lediglich als eine Bezeichnung für ein bestimmtes thematisches Forschungsfeld, vergleichbar z. B. dem Begriff der „Amerikanistik“. Darüberhinausgehende Personenbezeichnungen wie „Anomalisten“ sind unnötig und ich lehne sie ab, weil sie leicht in das gleiche fragwürdige Fahrwasser geraten könnten wie der „Skeptiker“-Begriff, nämlich zu identitätsbildenden Leerformeln für bestimmte Gruppen mutieren könnten. Die Anomalistik und die „Skeptiker“-Bewegung als „Geschwister“ (Benecke) oder „feindliche Brüder“ (Gründer) anzusehen, ist meines Erachtens eine weitere Fehlannahme, die nur bei oberflächlicher Betrachtung entstehen kann. De facto sind sowohl die personellen, strukturellen, als auch historischen Verbindungslinien zwischen Anomalistik und „Skeptiker“-Bewegung viel zu schwach, um eine solche Einschätzung als tragfähig erscheinen zu lassen. Ursächlich für den Irrtum ist wohl die Annahme, trotz unterschiedlicher „Herangehensweise“ oder Bezugnahme auf verschiedene „Sinnefelder“ seien zumindest der Themenkreis bzw. der Gegenstandsbereich und teilweise auch die Ziele von Anomalistik und „Skeptiker“-Bewegung gleich. Doch das hält einer Prüfung nicht stand. Wie ich aufzuzeigen versucht habe, ist der Gegenstandsbereich der „Skeptiker“-Bewegung in deren Selbstverständnis (allgemeine Sachwalter eines „kritischen Denkens“) letztlich unbegrenzt und deshalb unendlich größer als der Gegenstandsbereich der Anomalistik; umgekehrt stoßen viele Gegenstände der Anomalistik innerhalb der „Skeptiker“-Bewegung faktisch auf keinerlei Resonanz oder Interesse. Von einem gleichen Gegenstandsbereich kann also gar keine Rede sein. Auch die jeweiligen Ziele sind nicht nur unterschiedlich, sondern letztlich im Kern unvereinbar. „Skeptiker“-Bewegungen sind, wie es Ulrich Magin auf den Punkt gebracht hat, schlicht Lobbyisten außerhalb des Wissenschaftsspiels, weltanschaulich getrieben und zu allen möglichen Themen aktiv. Mit Anomalistik hat das nichts zu tun, und durch Versuche, Bezüge herzustellen, gewinnt man keine relevanten Einsichten über die „Skeptiker“-Bewegung.

(3) Rene Gründer bezeichnet das „Weltbild“ der „Skeptiker“-Bewegung als „historisch-materialistisch“ und zieht Vergleiche mit dem marxistischen Szientismus zu DDR-Zeiten. Das geht terminologisch und sachlich zu weit. Der Begriff „historisch-materialistische Weltanschauung“ ist üblicherweise für sehr spezifische marxistische Ideologeme reserviert, die in der „Skeptiker“-Bewegung so gut wie durchgehend nicht geteilt werden. Wir sollten deshalb nicht derartige Begriffe verwenden, sie führen in die Irre. Die ideologischen Wurzeln der „Skeptiker“-Bewegung liegen nicht im Marxismus. Obwohl Rene Gründer zuzustimmen ist, dass die „Skeptiker“-Organisationen eine szientistisch-fortschrittsgläubige und politaktivistische Bewegung darstellen, bedeutet dies entgegen Gründers Annahme im Übrigen noch lange nicht, dass sie irgendwie dem „politisch linken Spektrum“ zuzuordnen und „politisch rechte Strömungen“ oder „biologistisch-sozialdarwinistische“ Ansichten dort nicht anzutreffen seien. Solche Elemente gibt es dort sehr wohl. Der szientistische Fortschrittsglaube der „Skeptiker“-Bewegung ist auch mit rechtskonservativ-reaktionären Positionen vereinbar und sie kommen

in ihren Reihen auch vor. Die in den Beiträgen erwähnten Positionierungen gegen den deutschen Atomausstieg und Relativierungen des anthropogenen Klimawandels sind dafür bereits aus einer Außenperspektive wahrnehmbare Hinweise.

(4) Das Wissenschaftsverständnis der „Skeptiker“-Bewegung aus dem in den 1960er Jahren geführten sog. „Positivismusstreit“ in der deutschen Soziologie ableiten zu wollen, wie es Gründer vorschlägt, führt in die Irre. Ganz abgesehen davon, dass die schon damals von Dahrendorf vertretene Position heute unstrittig hat, dass die seinerzeitigen Konkurrenten im „Positivismusstreit“ hoffnungslos aneinander vorbei geredet haben und es bei diesem fruchtlosen Streit um alles Mögliche ging, nur nicht um Positivismus, kann festgehalten werden: Die sich in der „Skeptiker“-Bewegung manifestierende Orientierung und Praxis hat keine nennenswerten inhaltlichen Schnittstellen mit Adorno oder seiner „Kritischen Theorie“, und auch die Position Poppers im „Positivismusstreit“ entspricht nicht jener der „Skeptiker“-Bewegung. Wenn lediglich gemeint sein sollte, dass eine normative Position vertreten wird, so haben damals sowohl Adorno als auch Popper auf ihre Weise normativ argumentiert, und Adorno stand letztlich dem Positivismus (wenn der Begriff irgendeinen Sinn machen soll) näher als Popper. Das lässt sich bei kritischer Textlektüre ganz leicht aufzeigen. Im Übrigen lassen sich normative als auch positivistische Elemente sowohl in der „Skeptiker“-Bewegung als auch bei ihren Kritikern nachweisen. Insofern ist ein Verweis auf den historischen „Positivismusstreit in der deutschen Soziologie“, der außerhalb des deutschen Sprachraums überhaupt keine Rolle spielte, hier eher verwirrend und in keiner Weise ertragreich.

(5) Dean Radin, Harald Walach<sup>2</sup>, Timm Grams und andere kritisieren insbesondere eine in der „Skeptiker“-Bewegung zutage tretende Weltanschauung, die sie mit Begriffen wie „Materialismus“, „Reduktionismus“, „Naturalismus“, „Atheismus“ u. ä. kennzeichnen. Dazu ist meine Auffassung, dass ich die mit diesen Begriffen gemeinte Weltanschauung auch im Kontext des Wissenschaftsbetriebs nicht grundsätzlich für problematisch halte. Im Gegenteil, rein wissenschaftshistorisch gesehen haben sich derartige Weltanschauungen als heuristisch ungeheuer produktiv und erfolgreich erwiesen. Als problematisch erachte ich lediglich eine Verabsolutierung und (in der Regel unreflektierte) Gleichsetzung mit „Wissenschaftlichkeit“ per se, die dazu führt, dass alternative Weltanschauungen ihr ebenfalls vorhandenes heuristisches Potential nicht mehr in die Waagschale von Forschungsprozessen werfen können und somit Forschung effektiv behindert wird. Diese Tendenz ist in der „Skeptiker“-Bewegung sehr deutlich greifbar und zu kritisieren. Die Bewegung ist, wie gesagt, im Kern eine als Lobbygruppe agierende Weltanschauungsgemeinschaft.

(6) Eine solche weltanschauliche Engführung mit antipluralistischen Konsequenzen für die Duldung bestimmter Forschung ließe sich jedoch nur durch epistemische Bescheidenheit

---

2 Siehe dessen Aufsatz „Kulturkampf 2.0“ an Stelle eines Kommentars in dieser Ausgabe.

als wichtigster Faktor für die Entstehung von Toleranz zumindest einhegen. Solche Toleranz kann, wie Gasser (2020) kürzlich betont hat, allerdings nur unter bestimmten psychischen und sozialen Voraussetzungen entstehen, die innerhalb von „Skeptiker“-Organisationen strukturell einfach nicht gegeben sind. Die soziale Funktion der „Skeptiker“-Bewegung, die Disbelief-Systeme ihrer Mitglieder und Sympathisanten zu stabilisieren und zu tradieren (deshalb auch die bewusste diskursive Schließung bei Infragestellungen) ist letztlich unvereinbar mit der Kultivierung von ernsthafter Offenheit und Wertschätzung für Andersdenkende. Philosophische Argumente allein können eine solche Toleranz nicht erzeugen, so Gasser (2020). Deshalb ist die Idee von Rene Gründer, mittels der Simulationstheorie oder des „Neuen Realismus“ philosophische Konzepte zur Lösung der diskursiven Selbstblockade der „Skeptiker“-Bewegung zu finden, fürchterlich naiv. Das geht an der Problemlage vorbei. Der Vorschlag verkennt psychologisch den Charakter von Disbelief-Systemen, sie sind nicht auf ein konsistentes, reflektiertes philosophisches Modell angewiesen und lassen sich dadurch nicht irritieren. Im Übrigen ist der Vorschlag auch ganz unsoziologisch, indem irrigerweise geglaubt wird, durch philosophische Modelle würden sich soziale Strukturen und Dynamiken brechen lassen.

(7) Mark Benecke verstehe ich so, dass er sich mit dem ganzen Problemkreis des sozialen Phänomens der „Skeptiker“-Bewegung nicht beschäftigen möchte, weil er glaubt, dies sei durch „unbefangenes Testen“ und „vorannahmenfreies Messen“ überflüssig – so dass soziale Kontexte ignoriert werden könnten. Das ist naiver Empirismus in einer äußerst unreflektierten Form. Natürlich ist ein „Messen“ ohne theoretische Vorannahmen gar nicht möglich, Beobachtungen sind immer bereits theoriegeladen, und für diese „Ladung“ sorgen soziale Kontexte, die deshalb auf keinen Fall ignoriert werden können.

(8) Rene Gründer glaubt in den Ausführungen von mir und Timm Grams „Konversions-schilderungen“ zu erkennen. Er sieht es als Problem an, dass es sich um „eigenes Erleben der Autoren“ handle und mahnt eine sozialwissenschaftliche Untersuchung „von außen her“ durch „nicht persönlich konflikthaft involvierte Akteure“ an, eine inhaltsanalytische Auswertung von „Materialien“ der „Skeptiker“-Bewegung wie „Zeitschriften/Veröffentlichungen/Online-Foren“. Dazu meine ich: Eine über den Dingen schwebende „God's-Eye-Perspektive“ kann es ebenso wenig geben wie eine Untersuchung ohne „eigenes Erleben von Autoren“. Forderungen danach sind kein sinnvolles methodisches Ziel, weil nicht erreichbar. Auch „konflikthafte Involvierung“ halte ich nicht per se für methodologisch schädlich, weil – zumindest in meinem Verständnis – eine fruchtbare und pointierte Analyse immer auch Kritik beinhaltet, sie somit „konflikthaft“ ist. Bloß keine Scheu vor Kritik und Konflikten, sie sind das Salz in der Suppe des Wissenschaftsspiels! Zeichnen sich bestimmte Gruppen als Untersuchungsgegenstände gegenüber ihrer Umwelt selbst als ausgesprochen „konflikthaft“ aus (wie es bei der „Skeptiker“-Bewegung zweifelsohne der Fall ist), dann ist eine Forderung nach konfliktvermeidender „Neutralität“ erst recht nicht zielführend, weil sie sowohl die möglichen methodischen Forschungszugänge als

auch die praktische Relevanz der Ergebnisse gravierend einschränkt. Ich bin mit Adorno *und* Popper darin einig, dass „Neutralität“ ganz generell keine sinnvolle methodologische Maxime darstellt, eigentlich nie erreichbar ist (es sei denn als Selbstbetrug), weshalb beide immer kräftig Partei ergriffen und mit wertenden Urteilen nicht zurückhaltend waren. Eher nebensächlich: Eine „Konversionsschilderung“ ist zumindest mein Text „Das Skeptiker-Syndrom“ nicht, weil darin gar keine Konversion geschildert wird und es – wie ich im Postscript ausführte – auch kein Konversionserlebnis gegeben hat. Der von Berger und Luckmann beschriebene Prozess, auf den ich im Postscript referenziert habe, ist keine „Konversion“ im zumindest in der Religionssoziologie üblichen Sinne, weil dabei kein „Konfessionswechsel“ stattgefunden hat – wie oben bereits erwähnt, war ich weder vorher „Skeptiker“ noch danach „Anomalist“, sondern es geht um ein „Rollenspiel mit subjektiver Distanz“, so Berger und Luckmann. Das Merkmals-Set des „Skeptiker-Syndroms“ war das inhaltsanalytisch gewonnene Ergebnis einer systematisch durchgeführten Datensammlung und Auswertung im Zeitraum Februar 1997 bis März 1998, lange abgeschlossen vor meiner Beendigung der Mitgliedschaft bei der GWUP im Jahr 1999. Worauf es aber zentral ankommt, ist etwas anderes: Gelangen Forscherinnen und Forscher, die ein Mindestmaß an institutioneller Unabhängigkeit von der „Skeptiker“-Bewegung haben, bei deren Analyse als sozialer Bewegung zu im Wesentlichen konvergierenden Einschätzungen, unabhängig von deren sozialer Position? Diese Frage ist eindeutig zu bejahen, denn die von Gründer gewünschten Studien aus anderen Perspektiven gibt es längst, ich habe auf einige davon im Literaturverzeichnis zu meinem Postscript verwiesen. Die Vorstellung allerdings, die Analyse von „Veröffentlichungen“ der „Skeptiker“-Bewegung sei ein Königsweg zu deren Verständnis, ist sicher nicht haltbar, weil sich deren Außenkommunikation oft ganz erheblich von deren Binnenkommunikation unterscheidet. Darauf haben sowohl Stephan Matthiesen in seinem Kommentar als auch ich mit vielen Beispielen hingewiesen. Die Binnenkommunikation ist aber die für ein gutes Verständnis der Bewegung entscheidende, und diese ist Forscherinnen „von außen“ nicht zugänglich.

(9) Stephan Matthiesen geht von der im „Skeptiker-Syndrom“ enthaltenen Grafik mit den beiden Achsen „belief/disbelief“ vs. „Offenheit/Dogmatismus“ aus und fragt nach empirischen Daten, um „zu klären, in welche Bereiche in dem Diagramm eine allgemeine Population bzw. ‚Skeptiker‘ bzw. andere Gruppen fallen“. Solche Daten wurden von mir 1999 in Zusammenarbeit mit Axel Becker erhoben, aber nicht veröffentlicht. Damals wurde zur Teilnahme an einer automatisierten Online-Befragung aufgerufen, die neben einer Itematterie zum Glauben an „Paranormales“ (die damals übliche Version der „Paranormal Belief Scale“) auch eine in der differenziellen Psychologie gut etablierte Skala zur Messung von Dogmatismus als Persönlichkeitseigenschaft enthielt (ohne dass dies für die Teilnehmenden ersichtlich war). In verschiedenen Internet-Foren und auf der GWUP-Mailingliste wurde erfolgreich um Teilnahme an der Befragung geworben. Das Merkmal „GWUP-Mitglied“ wurde bei der Teilnahme mit abgefragt.

Im Ergebnis zeigte sich genau das, was in der im „Skeptiker-Syndrom“ enthaltenen Grafik bereits angenommen wurde: Die Population der GWUP-„Skeptiker“ wies extrem hohe Werte bei geringer Streuung beim Unglauben gegenüber Paranormalem auf, aber einen unauffälligen Mittelwert mit breiter Streuung bei der Skala für allgemeinen Dogmatismus. In der Dimension „Offenheit/Dogmatismus“ unterschieden sich die GWUP-„Skeptiker“ nicht signifikant von der damaligen allgemeinen Internet-Population, während der Unterschied beim „paranormal belief“ sehr gravierend war. Dies entsprach genau den im „Skeptiker-Syndrom“ formulierten theoretischen Erwartungen. Eine Korrelation zwischen allgemeinem Dogmatismus und „paranormal belief“ fand sich nicht. Ein damals nicht weiter verfolgtes Problem ist allerdings: Ist ein „allgemeiner Dogmatismus“ als eine Persönlichkeitseigenschaft hier aus theoretischer Sicht wirklich angemessen, oder sollte nicht besser ein sektoraler Dogmatismus speziell in Bezug auf „Paranormales“ gemessen werden?

(10) Die Geschichte der „Skeptiker“-Bewegung wird von Timm Grams als Verfallserzählung konzipiert: „Edle Vorhaben“ seien die „ursprünglichen Absichten“ gewesen, doch die zunehmende Abkehr von den „Wurzeln“ habe zu einer „Abkehr einiger Gründungsmitglieder“ geführt (darunter werde auch ich genannt). Doch das trifft auf mich persönlich nicht zu, und es trifft m. E. auch allgemein nicht zu. Ich habe nie eine solche Diagnose der Degenerierung geteilt. Bei allen Veränderungen, die es im Lauf der Jahrzehnte gegeben hat, so waren doch die „Vorhaben“, „Absichten“ und die im „Skeptiker-Syndrom“ aufgezeigten strukturellen Probleme der „Skeptiker“-Bewegung bei ihrer Gründung im Kern genau die gleichen wie heute. Das ist bereits daran erkennbar, dass schon die allerersten Kritiken gleich nach der Gründung (siehe meine Literaturliste zum Postscript) auf die gleichen Probleme hingewiesen haben wie ich und Timm Grams später. In meinem Postskript habe ich das Gründungsdokument der „Skeptiker“-Bewegung zitiert – darin sind alle strukturellen Probleme der „Skeptiker“-Bewegung bereits *in nuce* enthalten. Die „Skeptiker“-Bewegung ist nicht degeneriert, sondern hatte von Anfang an eine problematische Ausrichtung.

(11) Eng damit zusammen hängt die Frage nach einer potentiellen „Reformierbarkeit“ der „Skeptiker“-Bewegung zur Auflösung dieser Probleme. Eine solche Reformierbarkeit wird von mir aus den im „Skeptiker“-Syndrom dargelegten strukturellen Gründen dezidiert verneint. Dagegen schreibt Grams: „Ich halte die Skeptikerbewegung für reformierbar. Das ist jedenfalls meine Hoffnung.“ Seine Hoffnung sieht er dadurch genährt, dass eine von ihm kritisierte Satzungsänderung nur teilweise erfolgte und dass seit seiner Kritik an „Grenzüberschreitungen“ des GWUP-Vorsitzenden Amardeo Sarma, der in GWUP-Publikationen für Atomkraftwerke geworben hatte, dazu nichts mehr zu dem Thema erschienen sei. Dazu meine ich: „Hoffnungen“ sind bei solchen Fragen kein gutes Argument. Es gibt soziale Strukturen, die prinzipiell – aus gut nachvollziehbaren theoretischen Gründen – nicht reformierbar sind, es sei denn durch Auflösung und Zusammenbruch. Ein Beispiel dafür sind leninistische totali-

täre Staaten. Solche politischen Systeme lassen sich nicht transformativ in einen „demokratischen Sozialismus“ oder liberale Demokratien weiterentwickeln, sie können nur systemisch kollabieren. Die theoretischen Gründe dafür sind aufzeigbar und ziemlich zwingend. Im Text „Das Skeptiker-Syndrom“ sind *strukturelle* Gründe aufgeführt (die also nicht von individuellen Einstellungen oder Entscheidungen einzelner Personen oder der Zusammensetzung der Führungsclique abhängen), die nach meinem Dafürhalten logisch zwingend dazu führen, dass „Skeptiker“-Organisationen nur wegen Inaktivität „friedlich einschlafen“ (das ist in einigen Fällen passiert) oder ggf. wegen innerer Konflikte kollabieren können, es ist jedoch strukturell quasi ausgeschlossen (und auch noch niemals seit Gründung der „Skeptiker“-Bewegung geschehen, ein empirisches Argument!), dass sich eine „Skeptiker“-Organisation in der Weise transformiert, dass sie die im „Skeptiker-Syndrom“ umrissenen Probleme beseitigt, wozu die Beseitigung von deren Ursache notwendig wäre, nämlich durch die Aufnahme zahlreicher „paranormal believers“ als Mitglieder und Gegengewicht (aber warum sollten diese beitreten?) bei gleichzeitigem Austritt eines großen Teils der eher dogmatischen Mitglieder, wobei keine scharfe Bruchlinie vorgeprägt ist. Eine solche Konstellation würde die soziale Gemeinschaft von Grund auf zerrütten und zum identitätsmäßigen und organisatorischen Kollaps führen, ganz egal wie die Führungsstruktur ist. Ein Austausch der Führungsclique, wie es sich Grams vorstellt, würde also das Grundproblem gar nicht lösen. Eine theoretisch-argumentative Entkräftung, warum meine im „Skeptiker-Syndrom“ vorgetragene Argumentation für eine strukturelle Nicht-Reformierbarkeit nicht stichhaltig sei, kann ich nicht erkennen. Satzungsänderungen oder Neudefinitionen von Begriffen ändern die Lage nicht, denn die Zusammensetzung der Mitglieder bleibt die gleiche, und diese interessieren sich für Satzungs- und Definitionsfragen in ihrer weit überwiegenden Mehrheit nicht. Wie zum Hohn auf Grams Hoffnung ist nun in Ausgabe 1/2021 der GWUP-Zeitschrift *Skeptiker* auch wieder ein ausführlicher Artikel des GWUP-Vorsitzenden Amardeo Sarma erschienen, indem er erneut für Kernkraftwerke wirbt, den deutschen Atomausstieg als Irrationalismus darstellt und die Fukushima-Katastrophe als ungefährlich und harmlos. Natürlich sei dabei nur seine eigene Auffassung „wissenschaftsorientiert und faktenbasiert“, andere Positionen werden in bemerkenswert oberflächlicher Weise als „Mythen“ abgetan. Also alles wie gehabt.

(12) Timm Grams und auch Rene Gründer äußern im Zusammenhang mit der „Skeptiker“-Bewegung noch die Hoffnung auf ein „gesellschaftspolitisches Korrektiv zur Aufklärung über Risiken unangemessener Heilsversprechen“ bzw. auf eine „Anlaufstelle mit dem Ziel der Aufklärung im Sinne des kritischen Denkens“. Doch ich glaube, das ist gar nicht die Funktion, die die „Skeptiker“-Bewegung – einmal abgesehen von propagandistischer Selbst- und Fremdtäuschung – je angemessen erfüllen könnte oder jemals angemessen erfüllt hat. Das können die Fachwissenschaftler zum jeweiligen Thema viel besser, zumal sich deren fast immer vorhandener differenzierter Meinungspluralismus weniger leicht ideologisch einebnen lässt, wenn

keine Organisation vorgeschaltet ist, die der Hybris verfallen ist, alles aussortieren zu wollen, was nicht ins eigene Weltbild passt. Die „Skeptiker“-Bewegung ist deshalb meines Erachtens auch im Sinne eines solchen Ziels von vornherein eine Fehlkonstruktion. Ich kritisiere nicht lediglich irgendwelche „Beimischungen“, „Grenzüberschreitungen“ oder „Abweichungen“ von einem hehren Ziel, sondern ich kritisiere die Konzeption des Ziels selbst. So wie die „Skeptiker“-Bewegung dieses Ziel und ihre Rolle dabei von Anbeginn konzipiert hat, konnte es nur schief gehen und musste in einem denunziatorischen Ideologiepaket enden.

(13) Die Frage, ob Falsifizierbarkeit ein Kriterium sein sollte, um etwas als „wissenschaftlich“ zu definieren, halte ich im Kontext einer kritischen Analyse der „Skeptiker“-Bewegung für unerheblich. Den vermeintlichen Kronzeugen Popper hätte die Frage vermutlich herzlich wenig interessiert, denn Debatten um Begriffsdefinitionen hat Popper immer als irrelevant und essentialistisch verachtet. Nicht was „wissenschaftlich“ genannt werden soll, ist spannend oder relevant, sondern eher, ob Falsifizierbarkeit (in einem relativen Sinn, denn eine endgültige Falsifikation gibt es genauso wenig wie eine absolute Verifikation) etwas Wünschenswertes in einem konkreten Streit um Theorien und Thesen ist. Meistens ja, würde ich sagen. Zuweilen sind aber auch andere Dinge wichtiger und Falsifizierbarkeit verzichtbar, um eine Sache als lohnenswert weiter zu verfolgen. Man muss also kein Dogma daraus machen.

(14) Die im Kommentar von Stephan Matthiesen eindrücklich aufgezeigte Tendenz der GWUP, sowohl in der Binnenkommunikation als auch in der Außenkommunikation jeder an ihr geübten Kritik auszuweichen („Wagenburgmentalität“), hat auch in diesem Fall wieder zugeschlagen. GWUP-Funktionsträger haben trotz Einladung die Möglichkeit zum Kommentar zu unseren Beiträgen nicht wahrgenommen.

### Literatur

- Gasser, G. (2020). Warum das Argument weltanschaulicher Pluralität für Toleranz nicht ausreicht: Philosophische und psychologische Überlegungen zu weltanschaulicher Pluralität und Toleranz. In S. Gäb (Hrsg.), *Religion und Pluralität* (S. 101–120). Kohlhammer.
- Truzzi, M. (1987). On pseudo-skepticism. *Zetetic Scholar*, 12/13, 3–4.
- Wunder, E. (1996). Wer sind die Skeptiker? *Skeptiker* 3/1996, 88–94.